

einige zentrale Lehrpunkte im theologischen System des Apollinarius neu zu bestimmen. Enthalten die Homilien nicht vielleicht so etwas wie den Schlüssel zum theologischen System des Bischofs von Laodicaea? Man kann sich fragen, warum Verf. diesem entscheidenden Wechsel von Zielsetzung und Methode nicht auch im Aufbau seiner Studie Rechnung getragen hat, indem er z. B. die Kap. I–IV als Teil I von den Kap. IV–VII als Teil II abgehoben hätte. Es scheint, daß er auf diese „Gegenüberstellung“ absichtlich verzichtete, enthalten doch die dem Verfasser nachweis gewidmeten Kap. schon manche Aussage zur Lehre des Apollinarius und stehen doch andererseits auch die Ausführungen über die Lehre des Bischofs auf ihre Weise noch im Dienst der Verfasserfrage. – Geht man also jetzt von der Echtheit der Hom. I–III aus, so gewinnt man mit ihnen ein neues, ja gewissermaßen sichereres Koordinatensystem für die Theologie des Apollinarius als aufgrund der bisher bekannten Fragmentensammlung. Sofort springt z. B. die fundamentale theologische Rolle der Eucharistie in die Augen, die Mühlenberg in seiner Monographie über den Laodicaeer völlig vernachlässigt hatte. Verf. setzt entsprechend mit der Eucharistielehre seine Untersuchung über das theologische System des Laodicaeers ein (141–165). Natürlich stellt diese Untersuchung zur zentralen Rolle der Eucharistie in der Erlösungslehre des Apollinarius auf ihre Weise auch eine Bestätigung in der Attributionsfrage dar, hatten doch schon R. von Riedmatten für das Apollinariusgut einerseits und P. Nautin für die fraglichen Homilien andererseits eben diese auffallend zentrale theologische Rolle der Eucharistie konstatiert. Nautin sah darin eine Äußerung des Antiarrianismus der damaligen Theologie; C. kann nun zeigen, daß diese Stellung der Eucharistie sich konsequent aus dem Ansatz der apollinaristischen Theologie ergibt: „Ohne Zögern kann man behaupten, daß der Grund für die Eucharistie der gleiche ist wie für die Menschwerdung überhaupt. Es geht darum, den Menschen durch den Heiligen Geist die Vergöttlichung mitzuteilen. Apollinarius insistiert hierauf immer wieder, weil er Nachfolge Christi nur aufgrund der Teilnahme am Geist für möglich hält“ (155). Warum aber ist die Teilnahme am Heiligen Geist ihrerseits von so zentraler Bedeutung? Damit ist die Frage nach der Anthropologie des Bischofs von Laodicaea gestellt. Konkret geht es im Kap. VI um Schöpfung, Fall und die besondere Weise der Teilnahme am Fall (Kreatianismus, Traduzianismus) bei Apollinarius (167–186). „Die Geistteilnahme stellt die Lösung des anthropologischen Problems dar. Aufgrund des Geistes wird der Übergang vom ‚nous sarkikos‘ zum ‚nous pneumatikos‘ ermöglicht. Die Kette Leidenschaften–Sünde–Tod, aus der das durch die Geburt weitergegebene Erbe Adams besteht, wird so zerbrochen“ (185). – Das abschließende Kap. behandelt eine Reihe christologischer Fragen (187–224). Verf. kann zeigen, daß ebenso wie die Eucharistielehre auch die Christologie im Dienst der apollinaristischen Anthropologie steht. Im einzelnen geht es um Aspekte wie Christus als ‚vollkommener‘, als ‚neuer‘ Mensch, Christi Tugend, Christus als ‚arche‘ des menschlichen Heils aufgrund von Verähnlichung usw. – Im Schlußwort unterstreicht C. den gleichzeitig existentiellen und systematisch-rationalistischen Charakter der Theologie des Apollinarius. Existentiell ist sie in der Weigerung, einen anderen als den konkreten, gefallenen Menschen ins Auge zu fassen, rationalistisch ist sie in ihrer ganz durch die Anthropologie determinierten Christologie. Auf beidem, dem existentiellen und rationalistischen Charakter, beruht ihre Anziehungskraft damals und heute, ihr Charme, wie der Verf. sagt, aber auch ihre Grenze. – Abschließend ist auf zwei Schönheitsfehler dieser im übrigen nach Methode und Durchführung ausgezeichneten, ja mustergültigen Studie hinzuweisen, auf die bedauerlich große Zahl von Druckfehlern und auf die immer wieder falschen, bisweilen abenteuerlichen Silbentrennungen (vgl. z. B. S. 101: phi-lanthropie)!

H. J. Sieben S. J.

Sachot, Maurice, *L'homélie pseudochrysostomienne sur la Transfiguration* CPG 4724, BHG 1975. Contextes liturgiques, restitution à Léonce prêtre de Constantinople, édition critique et commentée, traduction et études connexes (Europäische Hochschulschriften XXIII, 151). Frankfurt/Bern: Lang 1981. 524 S.

Wenn sich die Beliebtheit an der Zahl der Pseudepigraphen ablesen läßt, dann war Johannes Chrysostomus der am meisten geschätzte Kirchenvater im Mittelalter. J. A. de Aldamas *Repertorium* führt uns aus den Bden 47–64 von Mignes *Patrologia Graeca* 581 Texte auf, die dem Antiochener im Laufe der Überlieferung fälschlicherweise zugeschrieben wurden. Es ist wahr, der Begriff Pseudochrysostomica ist hier etwas weiter

gefaßt und schließt auch einige dem Kirchenvater von der Wissenschaft zeitweilig abgesprochene Werke mit ein! Aber unter anderer Rücksicht ist dieses Repertorium noch längst nicht vollständig; es erfaßt nämlich nur die schon edierten Texte! Wieviele Pseudochrysostomica noch in den Handschriften schlummern, wird sich erst herausstellen, wenn die seit einigen Jahren laufenden Untersuchungen zum Handschriftenbestand der Werke des Kirchenvaters abgeschlossen sind (vgl. vorstehende Besprechung). Vorliegender Bd. enthält nun u. a. die kritische Edition einer Chrysostomos zugeschriebenen Homilie zu Mt 16, 21–17, 9, die in der neuen *Clavis Patrum Graecorum* unter der Nr. 4724 schon angekündigt war. Nur der Schlußteil dieser Intransigentionem domini überschriebenen Predigt lag bisher ediert vor (Savile, VII, 339–340). B. Marx hatte sie, wie das genannte Repertorium von Aldama unter der Nr. 177 mitteilt, 1941 Amphilochius von Iconium zugeschrieben, aber schon die neue *Clavis* attribuiert sie unter Berufung auf eine briefliche Mitteilung von C. Datema mit dem Hinweis auf stilistische Eigenarten nicht mehr Amphilochius, sondern einem Leontius von Byzanz. Eine vatikanische Handschrift nennt Proclus von Konstantinopel als Verfasser. – Was enthält nun vorliegender Bd außer der schon genannten Edition (292–329)? Ein 1. Kap. (5–51) zieht aus der Art und Weise der Überlieferung (neben vollständigem Text auch nur Fragmente zur Verklärungssperikope Mt 16, 28–17, 9) Folgerungen über die liturgische Verwendung der Homilie und das Alter der betreffenden verschiedenen Textformen. – Das 2. Kap. (53–168) wendet sich der Verfasserfrage zu. S. kann aufgrund sehr ausführlicher Analysen zeigen, daß die von ihm untersuchte Homilie die gleichen stilistischen Merkmale hat wie 10/11 dem Leontius von Byzanz zugehörige Predigten. Etwas mißlich ist an dieser Restitution freilich der Umstand, daß dieser „Leontius, Priester von Konstantinopel“, keine im hellen Licht der Geschichte dastehende Persönlichkeit ist. Möglicherweise ist es ein Name, der nur in Homiliaren vorkommt. Einiges scheint jedoch dafür zu sprechen, daß es sich um den einen oder anderen von zwei Leontii handelt, die 518 einen Libellus gegen Severus von Antiochien unterzeichnet haben. – Das 3. Kap. (169–288) ist der handschriftlichen Überlieferung der Homilie gewidmet, das 4. bringt außer der kritischen Edition eine französische Übersetzung, das 5. enthält einen sehr ausführlichen Kommentar (331–431), der auf seine Weise den Eindruck, den man bei der Lektüre der Homilie selber hat, bestätigt, nämlich daß sie nicht zu den größten homiletischen Schätzen der griechischen Kirche gehört. Den Bd. beschließen drei Appendices: 1. eine Zusammenstellung sonstiger Homilien zur Verklärungssperikope, 2. die Restitution von zwei Predigten (BGH<sup>4</sup> 430 und 1978) an einen Priester und Archimandriten namens Pantoleon, 3. die Restitution weiterer 14 Homilien an oben genannten „Leontius“. – S. spürt offensichtlich selber eine gewisse Disproportion zwischen dem Umfang seiner Studie und der Bedeutung der dem Publikum erschlossenen Predigt. Deswegen setzt er der Untersuchung wohl folgendes Motto voran: „Il faut insister, c'est l'ensemble des œuvres laissées par de nombreux artistes oubliés ou inconnus qui fait la grandeur d'un pays et non l'œuvre originale d'un homme de génie“ (Pierre-Auguste Renoir).

H. J. Sieben S. J.

Halkin, François, *Le Corpus Athénien de Saint Pachôme*. Avec une traduction française par André-Jean Festugière, O. P. (Cahiers d'Orientalisme 2). Genf: Cramer 1982. 167 S.

Als der Bollandist F. Halkin im Jahre 1932 die kritische Edition der griechischen Pachomius-Viten veranstaltete, konnte er sich im wesentlichen nur auf eine einzige Handschrift stützen, den Codex Laurentianus XI.9 der Florentiner Bibliothek (aus dem Jahr 1021). Dieser Codex weist aber neben vielen anderen Mängeln zwischen den §§ 31–43 eine erhebliche Lücke auf. Schon im Jahre 1954 wies der anglikanische Theologe D. J. Chitty auf die hohe Bedeutung eines anderen Überlieferungszeugen, den Codex Atheniensis 1015 der Athener Nationalbibliothek, hin, auf den H. seinerzeit nicht hatte zurückgreifen können. Jetzt, nach genau 50 Jahren kann H. ein lange empfundenes Desiderat erfüllen. Mit der vorliegenden, vorzüglich ausgestatteten Edition präsentiert er dem Leser einen entschiedenen lesbareren und praktisch vollständigen Text der drei ältesten Elemente der (griechischen) Pachomiusbiographie. Von der Vita Graeca Prima enthält die Edition nur die in der Ausgabe von 1932 fehlenden oder in einer unbefriedigenden Lesart wiedergegebenen Passagen. Das reicht für den wissenschaftlichen Gebrauch sicherlich hin, wenn es auch angenehmer gewesen wäre, wenn